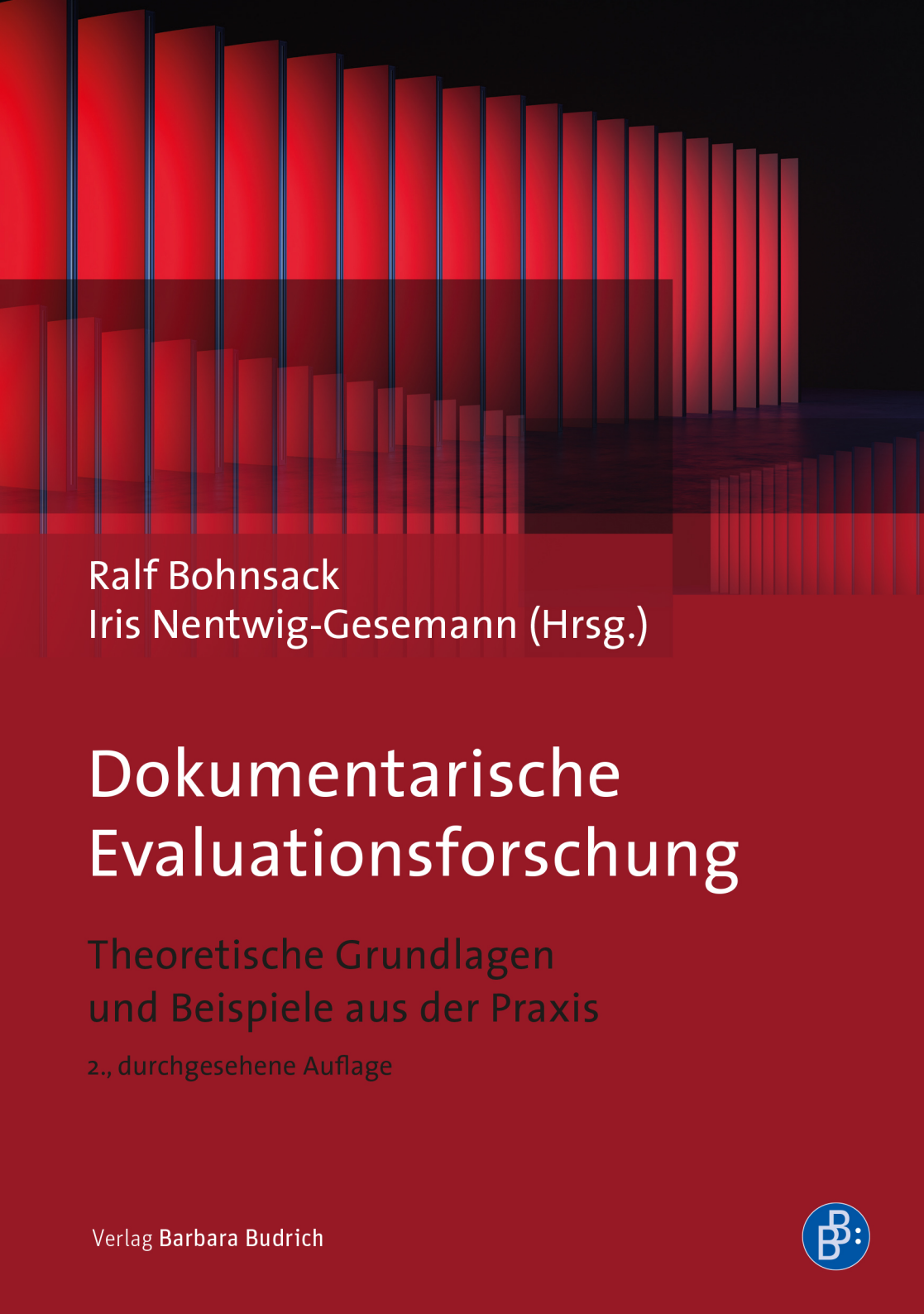




Ralf Bohnsack
Iris Nentwig-Gesemann (Hrsg.)

Dokumentarische Evaluationsforschung

Theoretische Grundlagen
und Beispiele aus der Praxis

2., durchgesehene Auflage

Verlag Barbara Budrich



Dokumentarische Evaluationsforschung

Ralf Bohnsack
Iris Nentwig-Gesemann (Hrsg.)

Dokumentarische Evaluationsforschung

Theoretische Grundlagen
und Beispiele aus der Praxis

2., durchgesehene Auflage

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2410-9 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1470-4 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: Foto: shutterstock.com

Satz: R + S, Redaktion + Satz Beate Glaubitz, Leverkusen

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

<i>Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann</i> Vorwort	9
---	---

<i>Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann</i> Einleitung: Dokumentarische Evaluationsforschung	13
--	----

Methodologische Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung

<i>Ralf Bohnsack</i> Qualitative Evaluationsforschung und dokumentarische Methode	27
--	----

<i>Iris Nentwig-Gesemann</i> Dokumentarische Evaluationsforschung, rekonstruktive Qualitätsforschung und Perspektiven für die Qualitätsentwicklung	67
--	----

Zur Praxis dokumentarischer Evaluationsforschung

Unterrichtsentwicklung und Professionalität in Schule und Vorschule

<i>Sven Thiersch/Sylke Fritzsche/Kathrin Hirschmann/Nicolle Pfaff</i> Zur dokumentarischen Evaluation von Lehrerfortbildungen. Weiterbildungskulturen als Kontexte der Teilnehmerzufriedenheit	83
--	----

<i>Barbara Asbrand/Claudia Bergmüller-Hauptmann</i> Unterrichtsentwicklung und Lehrerprofessionalität. Dokumentarische Evaluationsforschung im Feld der Lehrerfortbildung	103
---	-----

<i>Christiane Lähnemann</i> Freiarbeit in Schulklassen. Selbstevaluation mit der dokumentarischen Methode	121
---	-----

<i>Dorothea Emmerl</i> Zwischen Programmzielen und gewachsenen Handlungspraktiken. Erzieherinnen und Grundschullehrkräfte im Kooperationsprozess	142
--	-----

Jugendarbeit, Jugendförderung und Jugendschutz

<i>Arnd-Michael Nohl/Heike Radvan</i> Experteninterviews in dokumentarischer Interpretation. Zur Evaluation impliziter Wissens- und Handlungsstrukturen in der außerschulischen Jugendpädagogik	163
--	-----

<i>Ute B. Schröder</i> Responsivität und Triangulation in einer dokumentarischen Evaluationsstudie zu Schülerfirmen	185
---	-----

<i>Alexander Geimer/Achim Hackenberg</i> Zur Kontrolle impliziten Wissens in Prüfprozessen. Ergebnisse einer Evaluation des Prüfverfahrens der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM)	206
---	-----

Organisations-, Betriebs- und Personalentwicklung

<i>Anja Mensching</i> „Ober sticht Unter?“ Zur Evaluation organisationskultureller Praktiken am Beispiel Polizei	235
--	-----

<i>Sonja Kubisch</i> Differenz(re)konstruktionen. Dokumentarische Evaluationsforschung in der Sozialen Arbeit	257
---	-----

Cornelia Behnke

„Sorry, das versteht kein Betrieb“.

Veränderungsprozesse in Unternehmen am Beispiel zweier
Betriebsfallstudien 272*Eva Breitenbach/Petra Korte*Dokumentarische Evaluationsforschung und Personalentwicklung.
Neue Wege in der Bedarfsermittlung 288*Juliane Engel*

Evaluation und Imagination 307

*Werner Vogd*Krankenhausmodernisierung: höhere Effizienz ärztlicher Arbeit?
Dokumentarische Evaluationsforschung und teilnehmende
Beobachtung 330

Informationen zu den AutorInnen 357

Vorwort

Bereits in der ersten Auflage dieses Bandes wurden die Perspektiven und Erkenntnispotentiale qualitativer Evaluationsforschung in einen weitergehenden Kontext gestellt, nämlich in denjenigen des Praxisbezugs und der Praxisrelevanz sozial- und erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisgenerierung generell. Diese Kernfrage nach dem Verhältnis von ‚Theorie und Praxis‘ lässt sich nicht auf das Verhältnis von wissenschaftlichen Konstruktionen zu denjenigen des Alltags, zu den Common Sense-Konstruktionen, reduzieren (denn die Wissenschaft realisiert zweifelsfrei ihre eigene Praxis), sondern umfasst tiefergreifend das Verhältnis der „theoretischen Logik“ zur „praktischen Logik“, wie man mit Pierre Bourdieu (1976: 228) formulieren könnte (umfassender dazu: Bohnsack 2020). Fehlt eine kritische Reflexion auf dieses Verhältnis, hat dies in der Sozialwissenschaft die Konsequenz, die Logik der Theorie in die Praxis hinein zu projizieren oder aber die Eigenlogik(en) der praktischen Hervorbringung von sozialem Sinn schlicht zu ignorieren und ihnen damit jegliche Relevanz (z.B. auch für professionelles Handeln) abzuerkennen. Einem derartigen „Ethnozentrismus des Gelehrten“ (Bourdieu 1993: 370) erscheint die Praxis hinsichtlich ihrer Rationalität prinzipiell defizitär. Sie wird somit in einer „Hierarchisierung des Besserwissens“ (Luhmann 1992: 510) in der Beziehung von Sozialwissenschaft und den Akteur*innen im Forschungsfeld verortet, also in einer Position, die im Bereich der Evaluation insbesondere von Ansätzen vertreten wird, die sich als „evidence based“ bezeichnen (vgl. zur Kritik u.a. Schwandt 2005: 97).

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage der Dokumentarischen Evaluationsforschung konnten die in der Dokumentarischen Methode implizierten handlungs- und sozialtheoretischen Grundlagen, also die Prinzipien der Praxeologischen Wissenssoziologie, umfassender ausgearbeitet werden (vgl. u.a. Bohnsack 2017a). Damit konnte nicht nur die Kritik an einem technizistischen Qualitäts- und Evaluationsverständnis und einer eindimensionalen Wirksamkeitsforschung praxeologisch fundiert werden, vielmehr wurde auch die Alternative der dokumentarischen Evaluationsforschung in *handlungstheoretischer* Hinsicht geschärft. Zugleich wurden auch die *organisations-*

theoretischen Konsequenzen, welche mit der AnalyseEinstellung der Dokumentarischen Methode und Praxeologischen Wissenssoziologie verbunden sind, zunehmend diskutiert und profiliert (vgl. u.a. Amling/Vogd 2017 u. Bohnsack 2017b).

In diesem Kontext, also in demjenigen der Dokumentarischen Methode und Praxeologischen Wissenssoziologie, sind neuerdings auch *professions-theoretische* Überlegungen entwickelt worden (vgl. Bohnsack 2020). Hier wurden unter anderem auch die Fragen der Anbindung an ethische Werte und Grundsätze sowie der normativen Bewertung seitens der Sozialwissenschaften tiefergehend und empirisch fundiert und mit Bezug auf die in der Praxis der Erforschten selbst implizierten normativ-ethischen Prinzipien präzisiert. Da die Evaluationsforschung prinzipiell auf das Handeln beruflicher resp. professionalisierter Akteur*innen im Kontext ihrer interaktiven Beziehung zur Klientel (und dabei auch untereinander) gerichtet ist, haben die professionssoziologischen Perspektiven unmittelbare Konsequenzen für das Verständnis von Evaluation und umgekehrt.

Trotz neuerer grundlagentheoretischer Perspektiven haben die in diesem Band versammelten Beiträge, die abgesehen von der Einleitung und dem Kapitel „Methodologische Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung“ Rekonstruktionen einer gelungenen empirischen Praxis dokumentarischer Evaluationsforschung darstellen, ihre Aktualität nicht verloren, sodass wir uns entschlossen haben, den Band nicht zu erweitern. Die einzelnen Beiträge sind lediglich mit kleineren Korrekturen und – sofern die Autor*innen dies für wesentlich hielten – Verweisen auf neue Literatur versehen worden.

Wir möchten aber exemplarisch zumindest auf drei Studien verweisen, die aktuell resp. nach der Drucklegung der ersten Auflage dieses Bandes entstanden bzw. veröffentlicht worden sind. Dies ist zum einen die Dissertation von Juliane Engel (Lamprecht 2012; s. auch: Engel 2018 sowie Kubisch/Engel 2013), in der es vor allem um die kommunikative Vermittlung, Rückkopplung oder auch Moderation der im Kontext von Evaluationsforschung entstandenen empirischen Ergebnisse an die beruflichen Akteur*innen – hier am Übergang vom primären zum elementaren Bildungsbereich – geht. Zweitens haben Iris Nentwig-Gesemann und ihr Forschungsteam in mehreren Studien das Programm einer interspektivischen Qualitätserfassung und -entwicklung für den frühpädagogischen Bereich ausgearbeitet. Im Fokus steht dabei die Rekonstruktion der Erfahrungen und Orientierungen, der konkreten Alltagspraktiken sowie auch der Relevanzen und Qualitätsvorstellungen von 4- bis 6-jährigen Kindern in Bezug auf ihren Kindergarten. Diese kindlichen ‚Perspektiven‘, deren methodologisch fundierte Erschließung ein Novum innerhalb der Evaluationsforschung darstellt, gilt es dann in eine *interspektivisch konturierte Entwicklung von Qualität* einzuspeisen, in der neben den Perspektiven der Fachkräfte und der Eltern (vgl. Nentwig-Gesemann/Hurmaci 2020) eben auch diejenigen der Kinder Anerkennung und Berücksichtigung finden (vgl. Nentwig-Gesemann et al. 2020). Zum dritten sei auf die Dissertation von Silke Werner (2019) verwiesen, welche die Praxis der Im-

plementation im Kontext didaktischer Interventionsstudien speziell unter dem Aspekt der dabei geforderten Kooperation der Lehrpersonen in den Blick nimmt. Zugleich wird dabei auch die bereits vorliegende standardisierte empirische Evaluationsforschung dieser Implementationspraxis kritisch in den Blick genommen, sodass wir es hier mit dem interessanten und komplexen Fall einer Evaluation der Evaluation zu tun haben.

Ralf Bohnsack und Iris Nentwig-Gesemann

Berlin im November 2019

Literatur

- Amling, Steffen/ Vogd, Werner (Hg.) (2017): Dokumentarische Organisationsforschung – Perspektiven der Praxeologischen Wissenssoziologie. Opladen/Toronto.
- Bohnsack, Ralf (2017a): Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen/Toronto.
- Bohnsack, Ralf (2017b): Konjunktiver Erfahrungsraum, Regel und Organisation. In: Amling, St./Vogd, W. (Hg.): Dokumentarische Organisationsforschung – Perspektiven der Praxeologischen Wissenssoziologie. Opladen/Berlin/Toronto, S. 229-255
- Bohnsack, Ralf (2020): Professionalisierung in praxeologischer Perspektive. Zur Eigenlogik der Praxis in Lehramt, Sozialer Arbeit und Frühpädagogik. Opladen/Toronto.
- Bourdieu, Pierre (1993): Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In: Berg, E./ Fuchs, M. (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt a.M., S. 365-401.
- Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt a.M. [im Original 1972]
- Lamprecht, Juliane (2012): Rekonstruktiv-responsive Evaluation in der Praxis. Neue Perspektiven dokumentarischer Evaluationsforschung. Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas (1992): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Nentwig-Gesemann, Iris/Bakels, Elena/Walther, Bastian/Munk, Lisa-Marie (2020). Kinder als Akteure in Qualitätsentwicklung und Forschung. Eine rekonstruktive Studie zu KiTa-Qualität aus der Perspektive von Kindern. Gütersloh [im Erscheinen].
- Nentwig-Gesemann, Iris/Hurmaci, Adeline (2020): KiTa-Qualität aus der Perspektive von Eltern. Gütersloh [im Erscheinen].
- Schwandt, Thomas A. (2005): The Centrality of Practice to Evaluation. In: American Journal of Evaluation. Vol. 9 (3), S. 353-364.
- Engel, Juliane (2018): Evaluation als Methode organisationspädagogischer Praxis. In: Göhlich, M./Schröer, A./Weber, S. M. (Hg.): Handbuch Organisationspädagogik. Wiesbaden, S. 697-708.
- Kubisch, Sonja/Lamprecht, Juliane (2013): Rekonstruktive Responsivität – Zum Begriff des Wissens in der dokumentarischen Evaluationsforschung. In: Loos, P./Nohl, A-M./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hg.): Dokumentarische Methode. Grundlagen – Entwicklungen – Anwendungen. Opladen/Berlin/ Toronto, S. 301-319.
- Werner, Silke (2019): Die kooperative Implementationsstrategie in der didaktischen Interventionsforschung zum Unterricht. Praxeologische Rekonstruktionen zur

kooperativen Rekontextualisierung des Interventionsprogramms „Selbstreflexives Lernen im schulischen Kontext“. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Universität Zürich. Zürich.

Einleitung: Dokumentarische Evaluationsforschung

Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann

Die dokumentarische Evaluationsforschung findet ihre grundagentheoretische und methodologische Fundierung in der dokumentarischen Methode der Interpretation, wie sie in der wissenssoziologischen Tradition von Karl Mannheim entworfen und von Ralf Bohnsack sowie anderen ForscherInnen in einer ständig zunehmenden Zahl größerer und kleinerer Projekte weiter entwickelt worden ist (vgl. u.a. Bohnsack 2008 u. 2009; Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007; Bohnsack/Pfaff/Weller 2009). Die Gegenstandsbereiche dieser Forschungen haben ein ebenso breites Spektrum erreicht wie die methodischen Zugänge, welche in der dokumentarischen Methode fundiert sind: so vor allem das Gruppendiskussionsverfahren (u.a. Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2007), das offene, narrative und biografische Interview (u.a. Nohl 2009), die teilnehmende Beobachtung (u.a. Vogd 2006) und die Bild- und Videoanalyse (u.a. Bohnsack 2009). Bis auf die beiden letztgenannten sind diese methodischen Zugänge auch in diesem Band vertreten.

Wenn von Evaluationsforschung die Rede ist, so ist damit üblicherweise nicht eigentlich ein Gegenstandsbereich der Forschung gemeint, sondern es geht primär um Besonderheiten der methodologischen und methodischen Herausforderungen, wie sie sich vor allem aus der Aufgabenstellung bzw. der ‚Anwendungsorientierung‘ der Evaluationsforschung ergeben, welche dann allerdings wiederum spezifische Konstruktionen des Gegenstandsbereichs wie auch Konsequenzen für die methodischen Zugänge nach sich ziehen. Die dokumentarische Evaluationsforschung vermag einige spezifische – und zum Teil in der Evaluationspraxis bereits erprobte – Antworten auf die mit dieser Art von Forschung verbundenen Problem- und Fragestellungen zu geben. Inzwischen liegen hierzu etliche Studien vor, die entweder in diesem Band vertreten sind oder auf die in den Beiträgen verwiesen wird. Zusätzlich möchten wir auf ein größeres Projekt im Bereich dokumentarischer Evaluationsforschung in polnischer Sprache hinweisen (Krzychała/Zamorska 2008).

Die methodologisch-theoretischen Prämissen dieses Ansatzes der Evaluationsforschung und die damit verbundenen Herausforderungen werden in den Beiträgen von Ralf Bohnsack und Iris Nentwig-Gesemann in diesem Band zunächst einführend dargestellt. Nach der Entwicklung des Modells im Rahmen einer Evaluationsstudie zu Peer-Mediation in der Schule (vgl. Nentwig-Gesemann/Bohnsack 2005; Bohnsack 2006; Nentwig-Gesemann 2006) ist

die dokumentarische Evaluationsforschung in den vergangenen Jahren in etlichen Projekten zur Anwendung gekommen. Die Vielfalt der Evaluationsgegenstände und das Ausdifferenzierungspotenzial der Methode im Hinblick auf die jeweiligen Besonderheiten und Erfordernisse der konkreten Evaluation spiegeln sich in den Beiträgen dieses Bandes wieder, deren Inhalt wir weiter unten kurz skizzieren werden.

Im Zuge der Evaluationspraxis und deren Rekonstruktion und Reflexion konnten dabei viele methodische Herausforderungen bewältigt und offene Fragen beantwortet werden. Dennoch gilt auch weiterhin, dass dem Bedeutungszuwachs, den externe und interne Evaluationen derzeit erleben, nach wie vor das ‚Entwicklungsprojekt‘ Evaluationsforschung gegenüber steht als ein besonderer Typus sozialwissenschaftlicher Forschung, „bei dem ohne Übertreibung derzeit mehr Fragen als offen denn als gelöst gelten können“ (Lüders 2006: 34; vgl. auch Flick 2006: 21ff.).

1. Zur methodologischen und grundlagentheoretischen Verortung dokumentarischer Evaluationsforschung

Für etliche dieser Fragen finden sich in der konventionellen empirischen Sozialforschung deshalb nur schwer die adäquaten Antworten, weil dort Vorstellungen von *Wissenschaftlichkeit* impliziert sind, welche diese in vieler Hinsicht als wenig vereinbar mit der *Anwendungsorientierung* von Forschung verstehen. Die anwendungsorientierte bzw. praxisbezogene Forschung und hier insbesondere die Evaluationsforschung sind prinzipiell dem Verdacht einer ‚Befleckung‘, einer Kontamination der „reinen Lehre“ (Lüders 2006: 40) sozialwissenschaftlicher Methodik und Theoriebildung ausgesetzt.

Eine derartige Vorstellung hängt mit der Konzeption von Praxis zusammen, wie sie konventionellerweise der sozialwissenschaftlichen Forschung zugrunde liegt. Mit dem Wandel des Verständnisses von Praxis, mit der praxeologischen Wende in der empirischen, insbesondere der qualitativen Forschung, an der auch die Entwicklung der dokumentarischen Methode beteiligt ist, zeichnet sich zugleich ein Wandel in den Konstruktionen und Vorstellungen von Anwendungsorientierung der (Evaluations-) Forschung ab.

Im Bereich der qualitativen Evaluationsforschung hat sich zuerst mit dem Konzept der „Responsivität“ von Robert Stake seit den 1980er Jahren und weiterführend mit demjenigen der „praktischen Hermeneutik“ von Thomas Schwandt seit den 1990er Jahren eine entscheidende Wende vollzogen: So hat Stake gefordert, über den Nachvollzug der Intentionen der an der Evaluation beteiligten Interessengruppen, der Stakeholder, hinausgehend deren Aktivitäten, also ihre *Handlungspraxis*, zum zentralen Gegenstand der Evaluationsforschung zu nehmen. Thomas Schwandt geht noch darüber hinaus, indem er den mainstream der Evaluationsforschung dahingehend kritisiert, dass

ihm ein instrumentelles Verständnis des Alltagshandelns, der Alltagspraxis zugrunde liege, eine kognitiv-instrumentelle Rahmung der Vernunft („cognitive-instrumental frame of mind“; Schwandt 1997: 74). Ein solcher Begriff des ‚Praktischen‘, der dieses im Sinne des Nützlichen oder instrumentell Verwertbaren versteht, ist von jenem anderen Begriff des Praktischen zu unterscheiden als einer Praxis, in welche die Evaluationsbeteiligten mit ihrer gesamten Existenz, ihrem Er-leben im Sinne einer „lived experience“ (Schwandt 2002: 55) eingebunden sind. Praxis in diesem Sinne ist bei Heidegger (1986: 67) als die Ebene des „phänomenologisch vorthematisch Seienden“ ausgearbeitet worden.

In einer derartigen Hinwendung zur Praxis, in der praxeologischen Wendung, wie sie auch in einigen Bereichen der qualitativen Evaluationsforschung in den Vereinigten Staaten zu beobachten ist, zeigen sich weitgehende Übereinstimmungen mit der dokumentarischen Methode und der sie (meta-)theoretisch fundierenden praxeologischen Wissenssoziologie. In dieser Hinwendung zur Praxis ist zugleich das Potential der ‚Anwendungsorientierung‘ dieser Forschung begründet wie aber auch – in einem anspruchsvollen Sinne – deren Wissenschaftlichkeit. Letzteres insofern, als die sozialwissenschaftliche Analyse nicht mehr bei den *Theorien der Erforschten* resp. Evaluationsbeteiligten *über* ihr Handeln, *über* ihre eigene Praxis, stehen bleibt, sondern sich dieser Praxis und ihrer Soziogenese selbst zuwendet. Die dokumentarische Methode transzendiert die Eigen-Theorien der Erforschten, die Theorien des Common Sense und erarbeitet sich ihre *wissenschaftliche* Theoriebildung im Sinne eines ‚Bruchs‘ mit dem Alltagsverständnis, mit dem Common Sense, auf dem Wege einer neuen Analyseeinstellung, die den Zugang zur Struktur der Praxis der Erforschten eröffnet. Auf diese Weise kann dann die Unterscheidung zwischen den Common Sense-Theorien einerseits und der wissenschaftlichen Theoriebildung andererseits methodologisch und grundlagentheoretisch begründet und forschungspraktisch realisiert werden.

In der am *interpretativen Paradigma* orientierten qualitativen Evaluationsforschung, welche in den USA immer noch von dominanter Bedeutung ist, kann – wesentlich bedingt durch den fehlenden Zugang zur Handlungspraxis – eine derartige Differenz nicht mehr begründet werden. Aufgrund dieser Probleme wird in einigen Bereichen qualitativer Evaluationsforschung der Anspruch auf die Wissenschaftlichkeit der eigenen Methodik sogar explizit aufgegeben (s. dazu genauer im Beitrag von Bohnsack i.d. Band: Kap. 4).

Aus dem mit der dokumentarischen Methode eröffneten rekonstruktiven Zugang zur Handlungspraxis ergibt sich zugleich mit einem neuen, praxeologisch fundierten, Verständnis von Wissenschaftlichkeit aber eben auch die unmittelbare Relevanz der in dieser neuen sozialwissenschaftlichen Analyseeinstellung gewonnenen Ergebnisse für die Praxis der Akteure im Forschungsfeld. Dabei erschließt sich die Praxis auf dem Wege der Rekonstruktion des handlungsleitenden *Wissens* dieser Akteure, d.h., die dokumentarische Methode nimmt keine *objektivistische* Analyseeinstellung und einen damit verbundenen Anspruch auf einen privilegierten Zugang zum Wissen

und zur Realität ein. Vielmehr suchen die dokumentarische Methode und ihre Evaluationsforschung den Anschluss an jenes – implizite – Wissen, über welches auch die Akteure im Evaluationsfeld verfügen und sehen ihre Aufgabe in der (begrifflich-theoretischen) Explikation dieses impliziten oder atheoretischen Erfahrungswissens.

Die dokumentarische Evaluationsforschung löst sich somit zum einen von einer Reduzierung sinnverstehender Sozialwissenschaft auf den subjektiv gemeinten Sinn, auf die Konstruktionen subjektiver Intentionen und Motive, durch welche die Architektur der Common Sense-Theorien wesentlich geprägt ist. Und indem sie über diese Eigen-Theorien der Akteure im Evaluationsfeld hinausgeht, findet sie den empirischen Zugang zu deren Handlungspraxis auf dem Wege der Rekonstruktion des handlungsleitenden Wissens und dessen Genese.

Der Zugang zum impliziten Erfahrungswissen der Akteure im Evaluationsfeld, also der Stakeholder, ist dann auch Voraussetzung dafür, sich überhaupt – wie im Kontext der Evaluationsforschung immer wieder gefordert – an den Werthaltungen und Interessen dieser Akteure orientieren zu können. Denn im Unterschied zu den Präferenzen und *Bewertungen*, die semantisch eher an der Oberfläche angesiedelt und stark situativ gebunden sind, liegen die generalisierungsfähigen, die gesamte Weltanschauung umfassenden, *Werthaltungen* und die mit ihnen verknüpften Interessen zum großen Teil nicht in explizierter Form vor, sondern in Form impliziter Wissensbestände oder Codes, die es erst zu entschlüsseln und zu übersetzen gilt.

Wenn eine der zentralen Aufgaben der Evaluation in der begrifflich-theoretischen Explikation impliziten Wissens besteht, d.h. umfassender formuliert: in der empirisch fundierten Transzendenz der Oberflächenebene der Common Sense-Theorien in Richtung auf die tiefer liegende Semantik der praktisch-existentiellen Ebene, dann ist Evaluation im Kern immer schon *wissenschaftliche Forschung*, kommt also ohne eine anspruchsvolle hermeneutisch-wissenschaftliche Fundierung nicht aus. Vor allem aus diesem Grunde begreifen wir Evaluation im Kern als einen Typ von *Forschung*.

Nicht nur im Bereich einer derartigen wissenschaftlichen Analyse von Orientierungen und Werthaltungen der Stakeholder, sondern auch in den nachfolgenden Arbeitsschritten, in denen eine *kommunikative Verhandlung* zwischen den EvaluatorenInnen und den Stakeholdern sowie den Stakeholdern untereinander stattfindet, sind Evaluationsprojekte auf Forschung angewiesen. Wir können innerhalb von Evaluationsprojekten den Bereich der grundlegenden empirischen Analyse und Erkenntnisgenerierung von demjenigen der kommunikativen Verhandlung, der Gesprächsführung in Verständigungsprozessen, unterscheiden, welcher insbesondere die sogen. Rückkoppelung der Analyseergebnisse wie aber auch Prozesse konsensueller Zielfindung umfasst. Auf diese Aufgabe dokumentarischer Evaluationsforschung wird zumeist als *Moderation* Bezug genommen (siehe dazu auch die Beiträge von Brademann, Fritzsche, Hirschmann und Pfaff sowie von Lamprecht (Kap. 3), von Nentwig-Gesemann sowie von Bohnsack i.d. Band).

Der Evaluationsforschung ist in elementarer Weise ein *Gesprächsscharakter* zu eigen (s. dazu im Beitrag von Bohnsack i.d. Band: Kap. 6). Hierbei geht es zum einen darum, den Stakeholdern, den Akteuren im Evaluationsfeld, reflektierend Einblicke in ihre eigenen handlungsleitenden Wissensbestände und Orientierungen zu vermitteln, und zum anderen, die zu identifizierenden Differenzen aber auch Übereinstimmungen zwischen den Orientierungen und Werthaltungen der unterschiedlichen Gruppen von Stakeholdern diesen bzw. deren Stellvertretern in einem übergreifenden Gespräch zu kommunizieren. Zum dritten können *auf dieser Basis* gemeinsame Entwicklungsperspektiven und Zielvereinbarungen entwickelt und ggf. längerfristige Prozess der Qualitätsentwicklung initiiert werden (siehe den Beitrag von Nentwig-Gesemann in diesem Band). Sofern es gelingt, einen Konsens zwischen den verschiedenen Stakeholder-Gruppen zu erreichen, so führt dieser zunächst immer auch über den Einblick und die Einsicht in die – mehr oder weniger ausgeprägten – Unterschiede zwischen ihnen („understanding of differences“; Schwandt 2002: 20). Es geht also zunächst darum, den unterschiedlichen Gruppen von Stakeholdern im Sinne der Wissenssoziologie von Karl Mannheim wechselseitig Einblicke in die Standortgebundenheit der Perspektive der jeweiligen anderen zu vermitteln. Neben dieser Leistung, die wesentlich auf der Explikation des impliziten Wissens der Stakeholder, einschließlich ihrer Werthaltungen, basiert, haben die EvaluatorInnen auch Bewertungen zu formulieren. Diese werden dabei als *eine* Perspektive unter anderen neben denjenigen der am Gespräch beteiligten Stakeholder in den kommunikativen Prozess der Differenzbearbeitung und der Konsens- und Zielfindung eingebracht.

Auch wenn sich unterschiedliche Ansätze der Evaluationsforschung weitgehend einig darin sind, dass die EvaluatorInnen *moderierende Funktionen* zu übernehmen haben, ist es weitgehend ungeklärt, was genau darunter zu verstehen ist. Um diesen Anspruch bzw. diese Aufgabenstellung zu präzisieren, bedürfte es vor allem einer wissenschaftlichen, d.h. theoretischen und zugleich empirischen, Fundierung der hier zu wählenden Methodik oder auch Ethik der Diskursführung. Bisher finden sich allenfalls erste Ansätze, die Rolle des Evaluators mit Bezug auf Diskurs- bzw. Dialogtheorien systematisch zu analysieren. Insgesamt fehlt es an einer *Methodik der Moderation*, die es vor allem von den Methodiken im Bereich der Erhebungskommunikation zu unterscheiden gilt.

Eine derartige Methodik der Moderation kann – im Sinne einer rekonstruktiven Sozialforschung – nicht allein (deduktiv) aus diskursethischen Theorien und Reflexionen abgeleitet werden, wie wir diese etwa bei Jürgen Habermas finden. Vielmehr hat sich diese noch zu erarbeitende Methodik an den Bedingungen der Möglichkeit erfolgreicher Kommunikation mit den AkteurInnen im Evaluationsfeld und somit rekonstruktiv an den methodischen und ethischen Prinzipien ihrer Erfahrungsräume, Kulturen und Milieus zu orientieren. Zugleich dient die empirische Rekonstruktion der moderierten Gespräche auch der Explikation und (Selbst-) Kontrolle der in die Steuerung

durch die ModeratorInnen implizit einfließenden Interessen und Werthaltungen derselben.

Während wir im Hinblick auf die Rekonstruktion des handlungsleitenden Wissens der sozialen AkteurInnen im Evaluationsfeld, einschließlich der Rekonstruktion ihrer Bewertungen und Werthaltungen, direkt auf den Forschungserfahrungen der dokumentarischen Methode und der praxeologischen Wissenssoziologie aufbauen können, stehen wir hinsichtlich der Entfaltung einer derartigen Methodik der Moderation vor großen Herausforderungen. Die Gesprächsanalyse der dokumentarischen Methode bietet hier allerdings, vor allem auf der Grundlage ihrer Rekonstruktionen der interaktiven und kooperativen Struktur von Gesprächen im Sinne unterschiedlicher Modi der „Diskursorganisation“ (vgl. u.a. Bohnsack/Przyborski 2006), gute Voraussetzungen. Sinnvollerweise sollte hier zukünftig auch auf Traditionen und Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Beratungskommunikation zurückgegriffen werden. Auch hier gilt, dass die mit dem Praxisverständnis konventioneller empirischer Sozialforschung zusammenhängende Abspaltung der Anwendungs- bzw. Praxisforschung von der Grundlagenforschung es bisher eher verhindert hat, die mit der Moderation verbundenen Anforderungen und Erfahrungen der Forschungs- und Evaluationspraxis grundlagentheoretisch zu reflektieren und auf diesem Weg neue Perspektiven für die Evaluationsforschung zu entwickeln.

2. Zu den Beiträgen in diesem Band

Auch wenn die Beiträge in diesem Band ein primär methodisches und methodologisches Anliegen verfolgen, haben wir sie, der Übersichtlichkeit halber, thematisch, d.h. nach den Gegenstandsbereichen der Evaluationsforschung, geordnet. Zugleich kann damit in gewisser Weise das bisher erreichte Themenspektrum dokumentarischer Evaluationsforschung deutlich werden. Das Potential einer Methodologie wie der dokumentarischen Methode erweist sich darin, dass sie sich ebenso in der Lage zeigt, unterschiedliche methodische Zugänge – hier: das Gruppendiskussionsverfahren, das Interview und die teilnehmende Beobachtung – zu fundieren und zu systematisieren, wie aber auch unterschiedliche Gegenstandsbereiche in Erkenntnis generierender Weise zu analysieren.

In den Beiträgen von *Ralf Bohnsack* und *Iris Nentwig-Gesemann* werden zunächst methodologische Grundlagen beleuchtet, wie sie unabhängig von gegenstandsbezogenen Forschungsinteressen und somit von genereller Relevanz sind.

Ralf Bohnsack erläutert und begründet die im ersten Teil dieser Einleitung bereits thesenartig zusammengefasste methodologische und grundlagentheoretische Verortung der dokumentarischen Evaluationsforschung in umfassender Weise, indem er die amerikanische Diskussion kritisch beleuchtet, aber in einigen wesentlichen Punkten auch an diese anknüpft. Dabei geht es

insbesondere um eine Auseinandersetzung mit dem interpretativen Paradigma innerhalb der qualitativen Sozialforschung vor dem Hintergrund der rekonstruktiven Sozialforschung und der praxeologischen Analyseeinstellung wie auch um die Differenzierung zwischen Bewertungen und Werthaltungen sowie um den Gesprächscharakter der Evaluation und last but not least um die Frage, ob und in welcher Hinsicht es sich bei Evaluationen um Forschung handelt. In der Art der Beantwortung dieser Fragen kann das Profil dokumentarischer Evaluationsforschung konturiert werden.

Iris Nentwig-Gesemann beleuchtet in ihrem Beitrag zwei ausgewählte methodische Aspekte dokumentarischer Evaluationsforschung genauer: Zum einen geht es darum, am Beispiel des Gruppendiskussionsverfahrens aufzuzeigen, dass spezifische methodische Anpassungen vorzunehmen sind, wenn die Methode im Rahmen von Evaluationsstudien eingesetzt wird und somit Forschung und Evaluation zu verbinden hat. Zum anderen wird – ausgehend vom „Gesprächscharakter der Evaluation“ und dem Prinzip der „Responsivität“ dokumentarischer Evaluationsforschung – aufgezeigt, inwiefern es Schnittmengen zwischen einer rekonstruktiv angelegten Evaluations- und einer Qualitätsforschung gibt bzw. welche Perspektiven für Qualitätsentwicklung mit einem rekonstruktiven Evaluationsforschungsansatz verbunden sind.

Unterrichtsentwicklung und Professionalität in Schule und Vorschule

Der Beitrag von *Sven Thiersch, Sylke Fritzsche, Kathrin Hirschmann und Nicolle Pfaff* ist auf der Grundlage der wissenschaftlichen Begleitung eines Projekts zur Implementierung der politischen Bildung in die berufliche Ausbildung entstanden, welches im Rahmen des Xenos-Programms gefördert wurde. Die wissenschaftliche Begleitung versteht sich als formative prozessorientierte Evaluation mit mehrfacher Rückkoppelung der Ergebnisse an Projektverantwortliche und Stakeholder-Gruppen. Innerhalb der multimethodisch angelegten Studie wurden die kollektiven Orientierungen von Lehrenden, die an einem Weiterbildungskurs teilgenommen hatten, auf der Grundlage von Gruppendiskussionen rekonstruiert. Die beiden in diesem Beitrag komparativ analysierten und kontrastierenden Gruppendiskussionen wurden entlang der Kontroversen gebildet, welche sich auf einer Fachtagung hinsichtlich der Passung und Nicht-Passung mit dem Konzept der Weiterbildung herauskristallisierten. Diese Kontroversen wurden somit in einen Gegenstand wissenschaftlicher Begleit- und Evaluationsforschung überführt. Die hier geleistete Explikation impliziter Wissensbestände, Werthaltungen und Orientierungen vermochte diese und die Art ihrer Verankerung in unterschiedlichen Wissenskulturen in objektivierender Weise in die Lehrerfortbildungspraxis zurück zu führen und auf dem Wege der Moderation zwischen den Lehrenden und Projektverantwortlichen zu vermitteln.

Barbara Asbrand und Claudia Bergmüller-Hauptmann stellen in ihrem Beitrag die Evaluation eines Projekts der regionalen Lehrerfortbildung vor,

in dem LehrerInnen zu TrainerInnen für Unterrichtsentwicklung ausgebildet wurden. Sie arbeiten dabei das Potenzial der dokumentarischen Methode heraus, Handlungspraxis als Zusammenwirken von kommunikativen und konjunktiven Wissensbeständen zu erschließen und knüpfen damit an die Differenzierung zwischen einem praktisch-pädagogischen und einem wissenschaftlich-reflexiven Habitus in der Lehrerforschung an. Die besondere Herausforderung professionellen pädagogischen Handelns besteht eben in der Notwendigkeit, situativ-spontan bzw. habitualisiert und erfahrungsbasiert und zugleich theoretisch-reflexiv fundiert zu handeln.

Christiane Lähnemann rekonstruiert in ihrem Beitrag den Forschungsprozess einer Selbstevaluation mit der dokumentarischen Methode. Als Lehrerin hat sie sich der persönlichen und methodischen Herausforderung gestellt, sich ihrer eigenen Berufspraxis forschend zuzuwenden und die Methode der Freiarbeit zu evaluieren. Aus der dokumentarischen Interpretation von Kreisgesprächen, Gruppendiskussionen und Interviews vermag sie nicht nur die Erfahrungen und Orientierungen der Schüler und Schülerinnen herauszuarbeiten, sondern auch ihre eigene pädagogische Praxis in der Schüler-Lehrer-Interaktion zu rekonstruieren. Auf der Grundlage der Ergebnisse entsteht dann ein überarbeitetes Konzept für die Freiarbeit, in das die Perspektiven der Schüler und Schülerinnen ebenso eingehen, wie die Erkenntnisse, die Christiane Lähnemann über die Wirkungen ihres eigenen Lehrerinnenhandelns gewonnen hat. Somit kann hier die Möglichkeit aufgezeigt werden, durch methodisch fundierte Selbstevaluation die eigene Praxis zu erforschen und Innovationsprozesse in Gang zu setzen.

Dorothea Emmerl beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Evaluationsforschung im Bereich der Weiterbildung von Früh- und SchulpädagogInnen. Anhand der prozessbegleitenden und responsiv angelegten Evaluation eines Projekts zur Förderung der Kooperation zwischen pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen arbeitet sie heraus, ob und wie sich die Kommunikations- und Kooperationsqualität im Verlauf der Projektumsetzung verändert. Ein zentrales Ergebnis ist, dass eine qualitativ hochwertige fachliche Kooperation auf eine Kultur der reziprok-demokratischen Verständigungs- und Aushandlungsprozesse angewiesen ist. Damit kann in diesem Zusammenhang auch das Potenzial des Gruppendiskussionsverfahrens und des spezifischen Gesprächscharakters dokumentarischer Evaluationsforschung aufgezeigt werden.

Jugendarbeit, Jugendförderung und Jugendschutz

Arnd-Michael Nohl und Heike Radvan stellen das Experteninterview ins Zentrum ihres Beitrags und betrachten dabei die ExpertInnen im Rahmen von Organisationen als TrägerInnen nicht nur theoretischen (Erfahrungs-) Wissens, sondern auch handlungspraktischer Expertise. Anhand einer Evaluation jugendpädagogischen Handelns im Problemfeld des Antisemitismus arbeiten

sie heraus, wie im Zuge dokumentarischer Interpretation die handlungsleitenden Orientierungen und Werthaltungen der Experten als Akteure rekonstruiert werden können.

Ute B. Schröder widmet sich in ihrem Beitrag zum einen dem mit dokumentarischer Evaluationsforschung verknüpften Anspruch der Responsivität, also der Einbeziehung der verschiedenen Stakeholderguppen in den Evaluationsprozess und den damit verbundenen Herausforderungen vor allem im Rahmen der moderierten Feedbackgespräche. Zum anderen arbeitet sie am Beispiel einer Evaluationsstudie zu Schülerfirmen heraus, wie auf der Grundlage von Triangulation auf verschiedenen Ebenen die Perspektiven und Orientierungen der beteiligten Stakeholder-Gruppen einbezogen werden können. Beide Strategien, Responsivität und Triangulation, dienen letztlich dazu, auch solche ‚blinde Flecken‘ von Projektpraxis und die sie strukturierenden Orientierungen zu erfassen, die ohne kommunikative Verständigungsprozesse zwischen Forschenden und Erforschten bzw. ohne die Berücksichtigung der Vielzahl von Perspektiven auf ein Projekt, der empirischen Rekonstruktion nicht zugänglich wären.

Alexander Geimer und Achim Hackenberg stellen Ergebnisse einer Evaluation des Prüfverfahrens der „Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Dienstanbieter“ vor. Die fokussierte Frage ist dabei, welche Perspektive(n) die PrüferInnen selbst auf ihre Prüftätigkeit haben und von welchen expliziten und vor allem impliziten, ihnen selbst reflexiv gar nicht zugänglichen, Orientierungen sie dabei geleitet werden. Auf der Grundlage von Gruppendiskussionen wird das Potenzial einer Reflektion auf die eigene Standortverbundenheit auf Seiten der PrüferInnen für die Qualität und Transparenz der Prüfungs- und Bewertungspraxis herausgearbeitet.

Organisations-, Betriebs- und Personalentwicklung

Anja Mensching wendet sich in ihrer Verbindung aus Organisationskulturforschung und Evaluationsforschung den organisationskulturellen Praktiken der Sub- und Supraordination am Beispiel der Polizei zu. In ihrer Studie vermag sie die Vorteile des dokumentarischen Zugangs zu Organisationen aufzuzeigen – im Hinblick auf die Rekonstruktion von Prozessen ihrer Reproduktion ebenso wie im Hinblick auf den rekonstruktiven Nachvollzug komplexer Hierarchiezusammenhänge.

Sonja Kubisch thematisiert in ihrem Beitrag die qualitative Evaluationsforschung in der Sozialen Arbeit und arbeitet heraus, wie mit Hilfe der dokumentarischen Methode der spezifische professionelle Umgang mit Differenz rekonstruiert werden kann. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass soziale Differenzen fortlaufend handelnd und interpretierend hergestellt werden und dass an diesem Prozess die SozialarbeiterInnen selbst ko-konstruktiv beteiligt sind. Die Autorin vermag mit dieser metatheoretischen Perspektive nicht nur der rekonstruktiven Forschung im Bereich der Sozialen Arbeit ei-

nen neuen Impuls verleihen, sondern auch einen Weg zur Qualitätsentwicklung sozialarbeiterischer Praxis aufzeigen.

Der Beitrag von *Cornelia Behnke* hat die Rekonstruktion betrieblicher Veränderungsprozesse zum Gegenstand. Auf der Grundlage von leitfadengestützten Interviews und Gruppendiskussionen mit externen BeraterInnen und innerbetrieblichen ExpertInnen zeigt sie die Potenziale einer an der dokumentarischen Methode orientierten Evaluationen im Bereich der Organisations- bzw. Organisationskulturforschung auf. Die Analyse ermöglicht ihr, die Tiefenstruktur der Interaktionsdynamik zwischen externen BeraterInnen und Betrieben herauszuarbeiten und dabei die Gefahr des ‚going native‘ der Beratenden aufzuzeigen bzw. die Notwendigkeit einer professionalisierten kritisch-reflexiven Außenperspektive zu begründen.

Eva Breitenbach und *Petra Korte* arbeiten in ihrem Beitrag die dokumentarische Evaluationsforschung als eine Möglichkeit der systemischen Organisationsberatung und Personalentwicklung heraus. Ausgehend von der Prozessevaluation einer Personalentwicklungsmaßnahme für Führungskräfte einer Bundesbehörde, stellen sie dar, welchen Erkenntniszugewinn die forschungsbasierte Explikation und Rückmeldung von Evaluationsergebnissen darstellen kann. Wenn das Erfahrungswissen und die Perspektiven verschiedener Akteure in einer Organisation im Rahmen eines formativen und responsiven Evaluationsansatzes ‚zur Sprache gebracht‘ werden, kann dies auf Seiten der Individuen wie auch im Rahmen der Organisation Lernprozesse in Gang setzen und unterstützen.

Juliane Engel setzt sich in ihrem Beitrag kritisch mit der Frage auseinander, wie das wachsende Interesse an (qualitativer) Evaluation einzuschätzen ist. Evaluationsforschung bewegt sich im Spannungsfeld zwischen ökonomischen Interessen und Steuerungs- bzw. Erziehungsbedürfnissen einerseits, dem Interesse an Wirkungsanalysen und Qualitätssicherung bzw. -verbesserung andererseits. Auf der Grundlage von Erfahrungen und Ergebnissen aus einer Schulstudie erarbeitet die Autorin eine Methodik der Moderation für beratende Feedbackgespräche. Sie schärft dabei die Perspektive, dass Qualitätsentwicklungsprozesse von außen zwar angestoßen werden können, sich aber wirksam und nachhaltig nur aus der Praxis selbst heraus entwickeln. Evaluationsprojekte sind dann primär in dem Anspruch fundiert, *Bildungsprozesse* bei den beteiligten Akteuren anzustoßen.

Werner Vogd analysiert die Auswirkungen der mit dem „Gesundheitsreformgesetz 2000“ angestrebten Rationalisierung der bundesdeutschen Krankenhäuser. Dieser Frage wurde in einer qualitativ-rekonstruktiven Längsschnittstudie auf Basis teilnehmender Beobachtungen in verschiedenen städtischen Krankenhäusern nachgegangen. Die dokumentarische Evaluation fokussiert auf die ärztlichen Handlungsorientierungen. Die ärztlichen Orientierungen erweisen sich dabei als so tief verankert, dass diese nicht einfach den Rationalen einer effizienteren Organisation subordiniert werden können. Vielmehr zeigen sich Brechungen, die sich in den mehr oder weniger ‚verzweifelten‘ Bemühungen zeigen, dem alten ärztlichen Ethos gerecht zu wer-

den. Dies – so die Ergebnisse – wird jedoch nur dadurch möglich, dass die Ärzte nun ein ‚Doppelleben‘ führen, um den beiden letztlich unvereinbaren Ansprüchen, den organisatorisch-ökonomischen sowie den medizinischen, gerecht zu werden. Eine der Besonderheiten der Herangehensweise von Werner Vogd ist die Verwendung der ‚teilnehmenden Beobachtung‘. Dieses Erhebungsverfahren wird im zweiten Teil des Beitrags im Hinblick auf Anforderungen der dokumentarischen Evaluationsforschung reformuliert.

Literatur

- Bohnsack, Ralf (2008): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (7. Aufl.) Opladen & Farmington Hills.
- Bohnsack, Ralf (2009): *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode*. Opladen & Farmington Hills.
- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris (2006): Dokumentarische Evaluationsforschung und Gruppendiskussionsverfahren. Am Beispiel einer Evaluationsstudie zu Peer-Mediation an Schulen. In: Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hg.): *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. Opladen. S. 267-283.
- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hg.) (2007): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (2. Aufl.). Wiesbaden.
- Bohnsack, Ralf/Pfaff, Nicolle/Weller, Wivian (eds.) (2010): *Qualitative Analysis and Documentary Method in International Educational Research*. Opladen & Farmington Hills.
- Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja (2006): Diskursorganisation, Gesprächsanalyse und die Methode der Gruppendiskussion. In: Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hg.): *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. Opladen.
- Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard (2006) (Hg.): *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. Opladen.
- Flick, Uwe (2006): Qualitative Evaluationsforschung zwischen Methodik und Pragmatik – Einleitung und Überblick. In: Flick, U.: *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen*. Reinbek bei Hamburg. S. 9-28.
- Heidegger, Martin (1986): *Sein und Zeit*. Tübingen (Original: 1927).
- Krzychała, Sławomir/Zamorska, Beata (2008): *Dokumentarna ewaluacja szkolnej codzienności*. Wrocław.
- Lüders, Christian (2006): Qualitative Evaluationsforschung – was heißt hier Forschung? In: Flick, U. (Hg.): *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*. Reinbek bei Hamburg, S. 33-62.
- Nentwig-Gesemann, Iris/Bohnsack, Ralf (2005): Peer-Mediation in der Schule. Eine qualitative Evaluationsstudie zu einem Mediationsprojekt am Beispiel einer Berliner Oberschule. In: *Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)* (Hg.): *Jung. Talentierte. Chancenreich? Beschäftigungsfähigkeit von Jugendlichen fördern*. Opladen, S. 143-175.
- Nentwig-Gesemann, Iris (2006): Dokumentarische Evaluationsforschung. In: Flick, U. (Hg.): *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*. Reinbek bei Hamburg, S. 159-182.

- Nohl, Arnd-Michael Nohl (2009): Interview und dokumentarische Methode. Wiesbaden (3. Aufl.).
- Schwandt, Thomas A. (1997): Evaluation as Practical Hermeneutics. In: *Evaluation* 3 (1), S. 69-83.
- Schwandt, Thomas A. (2002): *Evaluation Practice Reconsidered*. New York et al.
- Stake, Robert E. (1981): The Two Cultures and the Evaluation Evolution. In: *Evaluation News* 3 (2), S. 10-14.
- Vogd, Werner (2006): *Die Organisation Krankenhaus im Wandel. Eine dokumentarische Evaluation aus der Sicht der ärztlichen Akteure*. Bern.

Methodologische Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung

Qualitative Evaluationsforschung und dokumentarische Methode

Ralf Bohnsack

1. Einleitung

Die Evaluationsforschung, wie sie in den Sozial- und insbesondere den Erziehungswissenschaften ohne Zweifel an Bedeutung gewonnen hat, wird konventioneller Weise der ‚angewandten Forschung‘ im Unterschied zur ‚Grundlagenforschung‘ zugerechnet. Insofern erscheint es auf den ersten Blick paradox, dass gerade die Herausforderungen und Aufgabenstellungen, vor die sich die Forscherinnen und Forscher im Bereich der Evaluation, also der ‚angewandten Forschung‘, gestellt sehen, es sind, die uns mit Dringlichkeit und unabweisbar einige *grundlagentheoretische* und methodologische Probleme vor Augen führen – und zwar solche, welche bisher (in ungerechtfertigter Weise) einen eher marginalen Stellenwert in der methodologischen Diskussion eingenommen haben.

Diese grundlagentheoretischen Herausforderungen und Irritationen, vor welche uns die Evaluationsforschung stellt, betreffen *zum einen* den Praxisbezug und die Praxisrelevanz sozial- und erziehungswissenschaftlicher Erkenntnis. Denn es wird im Zuge der Herausforderungen seitens der ‚Praxis‘ zunehmend erkennbar, dass der Praxis-Begriff einer grundlagentheoretischen Klärung bedarf. Das ‚Verhältnis von Theorie und Praxis‘ lässt sich nicht auf das Verhältnis von wissenschaftlichen Konstruktionen zu denen des Alltags, zu den Common Sense-Konstruktionen reduzieren. Das wird schon dadurch plausibel, dass die Wissenschaft ihre eigene (Forschungs-) Praxis hat. Es geht tiefer greifend um die Unterscheidung zwischen einer *theoretischen* und einer *praktischen* Beziehung zur Welt, um das Verhältnis der „theoretischen Logik“ zur „praktischen Logik“, wie man mit Pierre Bourdieu (1976: 228) formulieren könnte. Erst die genaue Kenntnis dieser praktischen Logik (jenseits der eigenen *Theorien* der Akteure) schafft die Bedingungen der Möglichkeit für eine Einflussnahme auf diese Praxis (umfassend dazu Bohnsack 2020).

Die grundlagentheoretischen Herausforderungen, vor die gerade der ‚Anwendungsbezug‘, der Prozess gesellschaftlicher Anwendung, uns unabweisbar stellt, betreffen *zum anderen* auch die *Standortgebundenheit* bzw. *Standortverbundenheit* und die damit verbundene Perspektivität oder Aspekthaf-tigkeit sozialwissenschaftlicher Analyse und Interpretation, wie dies umfassend bei Karl Mannheim (1952b) ausgearbeitet worden ist. Erst über eine ge-

nauere Durchdringung des Problems der Standortgebundenheit gelingt ein tiefer gehender Zugang zum Wertebegriff, der über eine Auseinandersetzung mit dem Problem *expliziter Bewertung* (im Sinne des Tadelns und Lobens) hinausweist und uns zur Analyse von *impliziten Werthaltungen* führt, die in unsere Handlungspraxis eingelassen sind, diese orientieren und auch unsere Begriffsbildung prägen. Für eine sozialwissenschaftliche Empirie reicht es dabei nicht, das Problem ethisch-moralisch zu identifizieren. Es geht – wie gezeigt werden kann – vor allem darum, dieses einer empirisch-methodischen Kontrolle zu zuführen.

Die EvaluationsforscherInnen haben sich nicht nur dem Problem der Bewertung und Beurteilung zu stellen, sondern sich auch der eigenen – in die Standortgebundenheit eingelassenen – Wertorientierungen selbstreflexiv zu vergewissern. Schließlich und nicht zuletzt – und darin stimmen die unterschiedlichen Ansätze der qualitativen Evaluation weitgehend überein – gilt es zunächst die Werthaltungen derjenigen zu rekonstruieren, die Gegenstand der Evaluation sind.

Die Auseinandersetzung mit der qualitativen Evaluationsforschung werde ich vor allem mit Bezug auf die dominanten Ansätze in den USA führen, da diese auch hierzulande als wegweisend betrachtet werden. Diese Ansätze, die vor allem im Bereich der Erziehungswissenschaft entwickelt worden sind, sehen sich wesentlich dem interpretativen Paradigma verpflichtet und einer darauf basierenden Variante des Konstruktivismus. Probleme ergeben sich hier vor allem hinsichtlich eines ungeklärten Praxisbegriffs (dazu: Kap. 2 u. 3). Klarere Perspektiven bieten hier in theoretisch-epistemologischer Hinsicht die neueren Arbeiten von Thomas A. Schwandt (dazu: Kap. 2) und in evaluationspraktischer Hinsicht die schon klassischen Texte von Robert E. Stake (dazu: Kap. 5).

Insbesondere die von Schwandt und Stake entworfenen Konzeptionen weisen in ihren wesentlichen Komponenten starke Parallelen auf zu der von uns im Rahmen der *praxeologischen Wissenssoziologie* und der *dokumentarischen Methode* ausgearbeiteten Methodologie und Forschungspraxis (vgl. Bohnsack 2001 sowie 2006b u. 2008). Vor diesem Hintergrund können neue Perspektiven hinsichtlich zentraler Fragestellungen, wie der Klärung des *Praxisbegriffs*, der Bewältigung des Problems der Standortgebundenheit und der Präzisierung des *Wertebegriffs*, in theoretischer, methodologischer und forschungspraktischer Hinsicht angeboten werden. Neue Perspektiven in diesen drei Bereichen sind nicht nur theoretisch und methodologisch ausgearbeitet, sondern inzwischen auch forschungspraktisch erprobt worden.

Die dokumentarische Methode bietet dabei zugleich die notwendige methodologische Grundlage für eine Methoden-Triangulation, für eine Kombination unterschiedlicher methodischer Zugänge, da diese Methodologie inzwischen im Bereich der Gesprächsanalyse und des Gruppendiskussionsverfahrens ebenso ausgearbeitet worden ist wie im Bereich von offenen, narrativen und Experten-Interviews, für den Bereich der teilnehmenden Beobachtung ebenso wie im Bereich der Bildinterpretation, der Video- und Filmana-

lyse (siehe u.a. Bohnsack 2008). Im Zentrum der dokumentarischen Evaluationsforschung steht allerdings die Gesprächsanalyse. Dies hängt mit dem grundlegenden Gesprächscharakter bzw. interaktiven Charakter (vgl. Kap. 6) der Evaluation zusammen. Gemeint ist hiermit zum einen die Kommunikation der SozialforscherInnen mit den Evaluationsbeteiligten, den Stakeholdern und Nutzern. Zum anderen ist damit der interaktive, kommunikative und auch kollektive Charakter dessen gemeint, was Gegenstand der Evaluationsforschung ist. Denn dies sind nicht Individuen, sondern – zumeist innerhalb von Organisationen angesiedelte – interaktive, gruppen- und milieuhafte Zusammenhänge, also kollektive Orientierungsmuster, welche in eine gemeinsame Handlungspraxis eingelassen sind und diese Praxis strukturieren.

2. Theoretisches Welt-Erkennen und praktisches Orientierungswissen

In der amerikanischen Diskussion zur Evaluationsforschung hat Thomas A. Schwandt¹ auf die Bedeutung hingewiesen, welche der Unterscheidung zwischen einer *theoretischen* und einer *praktischen* Beziehung zur Welt für ein adäquates Verständnis von Evaluation zukommt. Dabei macht er deutlich, dass das aktuelle Verständnis von Evaluation in weiten Bereichen an ein Konzept von Wissen und Intelligenz gebunden ist, welches der unseren Alltag fundierenden *praktischen Beziehung* zur Welt nicht gerecht zu werden vermag. Dieses die aktuelle Forschungspraxis dominierende Verständnis von Evaluation impliziert – obschon es auf Praxisrelevanz drängt – in weiten Bereichen eine primär *theoretische* Beziehung zur Welt. Die dominante Evaluationspraxis stützt und fördert eine kognitiv-instrumentelle Rahmung der Vernunft („cognitive-instrumental frame of mind“; Schwandt 1997: 74).

Genauer betrachtet, argumentiert Schwandt hier aber wohl auf zwei Ebenen, die es noch einmal genauer zu differenzieren bzw. zu explizieren gilt: Auf der einen Ebene findet sich eine generelle, das heißt nicht auf spezifische Paradigmata oder Modelle der Evaluation zugeschnittene, Kritik, die grundlagentheoretisch und epistemologisch, insbesondere praxisphilosophisch, untermauert wird. Die andere Ebene der Kritik zielt auf spezifische Paradigmata oder Modelle der Evaluation und die darin implizierte Weltanschauung.

In erster – grundlagentheoretisch-epistemologischer – Hinsicht geht es um das Problem, dass der Gegenstandsbereich der Sozialwissenschaften, also das soziale Handeln, nur insoweit, also unter dem Aspekt oder auf der Ebene, erfasst wird, als es die Theorien der Akteure *über* ihr Handeln betrifft, nicht aber die Praxis dieses Handelns selbst. Diese Fixierung auf das „theoretische

1 Schwandt, der selbst etliche Jahre in der Praxis der Evaluation tätig war (vgl. Schwandt 2002: 40), hat im Jahre 2002 den Paul F. Lazarsfeld-Award der Amerikanischen Gesellschaft für Evaluation erhalten (vgl. auch Lüders 2004) und befindet sich damit in der Gesellschaft von Klassikern der Evaluationsforschung wie u.a. Scriven, Stake und Patton.